

Zerfalle doch, du bist so schön

Glamouröse Gegenpropaganda:
Olaf Martens hat schon vor dem Ende der DDR begonnen, das Erbe des Sozialismus fotografisch aufzubrechen. Die Leipziger Galerie Analog Art Photography zeigt Bilder von ihm aus der wilden Wende- und Nachwendezeit.



Unheimlicher Catwalk auf einer Hintertreppe der Weltgeschichte: Die Fotografie „Anke, Conny, Leipzig 1991“ gehört zu Olaf Martens’ anarchischen Liebesgrüßen.
Foto Olaf Martens

Es gab eine Zeit, da wurde Olaf Martens der „Helmut Newton des Ostens“ genannt, aber das hat ihm nie gefallen und bezog sich streng genommen, wie er meint, nur auf ein einziges seiner Bilder – auch wenn Erotik und Mode zu den Hauptfeldern seiner Arbeit zählen. Doch wer ihn jetzt in Leipzig beobachten durfte, zieht ohnedies viel lieber einen Vergleich mit Peter Lindbergh, so wie er da zwischen zehn Schauspielschülerinnen eher altväterlich gemütlich wirkte, barfuß in Sandalen, mit schlapper Jeans, den Bauch einer unter dem weiten T-Shirt kaum verborgen – dabei Regisseur über ausgeklügelte Inszenierungen, deren Sinn er am ersten Tag mit den Formeln zu erklären versuchte, dass Schönheit auf Hässlichkeit stoße und Vorstellungen des Paradieses auf Formen der Propaganda. Eine Geschichte schälte sich erst allmählich heraus: Mit Koffern in der Hand stürmten die Mädchen aufgezuckt wie in Urlaubsblau das Atrium einer riesigen Villa aus der Zeit um 1900, müssen dann aber begreifen, dass sie in einem Kabinett des Horrors gelandet sind, in dem die luftigen Sommerkleider bald Ganzkörperanzügen aus Silikon weichen und die Gesichter hinter Gasmasken verschwinden werden. Auch sonst wartete die Requisitenkammer am Rand des großen Saals mit einigem Unheimlichen auf, das dutzendfach auf Tischen ausgebreitet lag oder an Kleiderbügel hing und ahnen ließ, was noch an Überraschungen zu erwarten war. Wer Olaf Martens’ aktuelle Ausstellung

in einer der ehemaligen Lagerhallen der Pitterwerke in Leipzig besucht, glaubt zu ahnen, wie sich die Aufnahmen später in das Gesamtwerk einfügen werden. Dort stellt die großartige Präsentation „Liebesgrüße und Anarchie“ mit quietschbunten Bildern oder Aufnahmen in eisigem Blau umfassend sein kommerzielles Frühwerk aus den Neunzigerjahren vor (frühe, handabgezogene C-Prints, je nach Größe 1600 oder 2000 Euro, allesamt Unikate). Schon während des Studiums an der Hochschule für Grafik und Buchkunst hatte sich Olaf Martens vom herrschenden Dogma einer sozial-humanistisch ausgerichteten Fotografie gelöst. Mit dem Fall der Mauer suchte er dann auch in Auftragsarbeiten ironisch zu brechen, was man im eigenen Land sowie der zerfallenden Sowjetunion noch kurz zuvor als technische oder kulturelle Errungenschaften gefeiert hatte. So wurden ihm ebenso ein schrottartiges Atom-U-Boot wie der prunkvolle Yussupow-Palast in St. Petersburg zur Kulisse für Modeinszenierungen, und er ließ seine Mannequins zwischen Arbeitern eines Stahlwerks, Matrosen der russischen Marine oder Wachfiguren von Stalin und Lenin posieren. Rasch brachten ihm seine kunstvoll überdrehten Interpretationen der russischen Modernisierungsversuche Glasnost und Perestroika Aufträge aller großen deutschen Illustrierten und Magazine, darunter auch das Magazin der F.A.Z., für das Olaf Martens etliche Modestrecken fotografiert hat. Den Glamour raffinierter Abendgarderobe konterkarierte er dann etwa mit den skepti-

schen Blicken von Schneiderinnen, die sich in weißen Kittelschürzen unter die exklusiv gekleideten Modelle mischen. Oder er zeigt die Schauspielerin Esther Schweins mit Lockenwicklern im Haar, wie er überhaupt auch in seinen Prominentenporträts stets einer Überhöhung entgegenarbeitet. Die Räume der Galerie Analog Art Photography wirken wie entworfen für Olaf Martens’ Aufnahmen, in denen bisweilen Armut und Dekadenz aufeinandertreffen. Kein weißer Kubus, sondern eine behutsam überarbeitete Lagerhalle. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurden in den Pitterwerken Werkzeugmaschinen produziert, und zu Zeiten der DDR waren in der nun VEB Drehmaschinenwerk Leipzig genannten Fabrik 15.000 Arbeiter beschäftigt. Nachdem das Unternehmen 1996 insolvent ging, begannen Investoren in den gewaltigen, aus Backsteinen errichteten Fabrikationshallen ein Gegenstück zur im Kunstbetrieb renommierten Leipziger Spinnerei einzurichten. Aber wegen Auflagen des Denkmalschutzes sowie der Feuerpolizei blieben die Pläne für einen größeren Umbau Utopie, und heute muss man die wenigen Werkstätten, Restaurants und Ausstellungsräume der ersten Stunde auf dem riesigen Gelände suchen. Mittlerweile macht sich Pessimismus breit. Umso positiver gestimmt schaut Karina Trumm, Geschäftsführerin eines Leipziger Immobilienunternehmens, in die Zukunft. Sie hat im Stadtteil Gohlis die ehemalige Villa des Schokoladenfabrikanten Albert Böhme erworben. Zu

DDR-Zeiten eine Tagesklinik für psychiatrische Hilfe, verfiel das Gebäude in den vergangenen Jahrzehnten zusehends. Nun soll es als ein Haus der Kunst aufstehen, wozu Karina Trumm Ateliers für junge Künstler fern des Mainstreams, eine Galerie sowie Veranstaltungsräume darin unterbringen und drum herum einen Skulpturengarten anlegen will. Anderthalb Jahre veranschlagt sie für den Umbau. Aber die Kunst ist bereits eingezogen. Es ist das Atrium dieses Hauses, in dem Olaf Martens die jüngsten Bilder aufgenommen hat. Und sie sollen ebendort auch bald schon ausgestellt werden: in den großen, noch leeren und wüsten Räumen eines *Lost Place*. Sie werden anders sein als die Aufnahmen des Frühwerks, sagt Olaf Martens, auch wenn die Inszenierungen vor der Kamera ähnlich ausgesehen haben mögen. Im Sandwich-Verfahren will er jetzt zwanzig und mehr rasch hintereinander fotografierte Aufnahmen jeder der entworfenen Szenen übereinanderlegen. Das sei sein Kommentar zur Fotografie, die stets etwas behaupte, was in Wirklichkeit auch anders sein könne – und zwar mit jedem Wimpernschlag. So werden ihm auf parodistische Weise Motive sozialistischer Propaganda zur ästhetischen Strategie, Wahrheit zu verbreiten. FREDDY LANGER

Olaf Martens – Liebesgrüße und Anarchie. Galerie Analog Art Photography, Leipzig, bis Ende Oktober. Für das kommende Frühjahr ist eine weitere Ausstellung in der Villa Böhme in Leipzig angekündigt.

Was ist vom Hype um afrikanische Kunst der Gegenwart geblieben?

Der Boom der jüngsten Zeit mag vorbei sein, Chancen eröffnen sich trotzdem – zum Beispiel in Bonn.

Lange unterbewertet, hat zeitgenössische afrikanische Kunst in den vergangenen zehn Jahren auf dem Markt einen beachtlichen Aufschwung erlebt und dabei auch von der Black-Lives-Matter-Bewegung in den Vereinigten Staaten profitiert. Begehrt war für längere Zeit insbesondere figurative Porträtmalerei, doch stellt das Genre nur einen Bruchteil dessen dar, was die afrikanische Kunst aktuell an Medien, Praktiken und Traditionen zu bieten hat. Auf der vergangenen Kunstbiennale in Venedig waren erstmals Äthiopien, Tansania und Benin mit eigenen Pavillons vertreten. Die kommende Ausgabe sollte von der im Mai verstorbenen Koyo Kouoh, der Direktorin des Zeit MOCAA für zeitgenössische afrikanische Kunst in Kapstadt, kuratiert werden, und zur diesjährigen Art Basel am Schweizer Heimatstandort gesellte sich als neue Satellitenmesse die Africa Basel hinzu.

Im Oktober wird die Tate Modern in London eine Ausstellung zum nigerianischen Modernismus eröffnen: Auch in Museen sind afrikanische Künstlerinnen und Künstler international präsent denn je. Der jüngste Boom hat nicht wenige von ihnen zu Weltstars gemacht, zum Beispiel Zanele Muholi aus Südafrika, deren fotografische Schaffen um Queerness und Transidentität kreist. Der äthiopisch-amerikanischen Malerin Julie Mehretu widmet das Düsseldorfer Museum K21 gerade eine Einzelausstellung. Sie wurde 19970 in Addis Abeba geboren, wuchs in East Lansing im amerikanischen Bundesstaat Michigan auf und kann auf eine steile Karriere zurückblicken: 2023 wurde eines ihrer abstrakten Werke bei Sotheby’s für 10,7 Millionen Dollar versteigert – Rekord für eine aus Afrika stammende Künstlerin.

Mehretere engagiert sich für Kunstschaftende auf dem afrikanischen Kontinent mit der Gründung des African Film and Media Arts Collective, zu dem Künstlerworkshops in Kapstadt, Dakar, Lagos, Nairobi und Tanger gehören. Das Projekt soll eine Infrastruktur für die panafrikanische Kunstproduktion schaffen.



Weltstar, der den Nachwuchs fördert: Amoako Bofo mit zwei seiner Porträts
Foto Alejandro Zaras / Galerie Mariane Ibrahim

Auch der ghanaische Maler Amoako Bofo nutzt seinen Status als einer der angesagtesten Künstler weltweit, um die Kunstszene Ghanas zu unterstützen. Seinen eigenen Durchbruch erlebte er 2020 auf dem Höhepunkt der Black-Lives-Matter-Bewegung. Ein Jahr später folgte der Auktionsrekord, als sein Porträt „Hands Up“ bei Christie’s Hongkong für über 3,4 Millionen Dollar vermittelt wurde. 2022 gründete Bofo in Accra den Kunstraum



Im Rheinland und in Bofofos Residenzprogramm: Courage Hunke
Foto Kwadwo Asiedu / Galerie Judith Andreae

dot.ateliers, der Künstlerresidenzen anbietet und eine Kunstbibliothek sowie Ateliers unterhält. Während die Ankäufe von großen Museen wie dem Centre Pompidou in Paris, der Tate Modern in London oder dem Museum of Modern Art in New York die institutionelle Präsenz afrikanischer Kunst stärkten, entfachten Auktionen eine regelrechte Euphorie. Im Jahr 2022 wechselten mehr als 2700 entsprechende Werke aus diesem Segment bei Versteigerungen den Besitzer, fast doppelt so viele wie zwei oder drei Jahre zuvor. Hinter den Zahlen stand auch Spekulationswut, was dazu führte, dass einige Preise allzu rasant in die Höhe schossen. Das betraf Bofofo ebenso wie den weniger bekannten Isshaq Ismail aus Ghana, dessen Werke 2022 in China und Großbritannien mehr als 300.000 Dollar erzielten und im ersten Quartal 2024 bei Auktionen auf 19.000 Dollar zurückfielen. Inzwischen ist der Markt für zeitgenössische afrikanische Kunst ins Straucheln geraten, parallel zur Veränderung des politischen Klimas in den USA: Bis 2023 stiegen die Verkäufe noch um 46 Prozent. 2024 brachen die Preise ein. Es werden keine überragenden Ergebnisse mehr erzielt, und die Gebote gehen selten über die Schätzwerte hinaus. Diese Phase der Abkühlung nutzt manch eine kleinere Galerie, um ihre Fühler in das langfristig weiterhin vielversprechende Segment auszustrecken. Am Residenzprogramm von Amoako Bofofo nimmt derzeit der gerade einmal 25 Jahre alte Courage Hunke teil, der in der Bonner Galerie Judith Andreae unter dem Titel „No Man Steps in the Same River Twice“ zum ersten Mal in Europa ausstellt (bis 6. September). Seine Soloschau überzeugt mit einer Installation aus Pappe und Papier in der Form der für Accra typischen Wellblechzäune und ornamentalen Collagen (1850 Euro), die sich wie eine subjektive Kartographie lesen lassen. „Sandwiches“ nennt Hunke die dafür verwendeten Bildträger aus gefundenem Papier und gepressten Plastiktüten. Neben alten Fotos von Familienmitgliedern und Kindheitsfreunden bestehen sie aus übereinandergelagerten Schichten gezeichneter Karten und Fragmenten des Alltags. So wird klimaschädlicher, oft aus dem globalen Norden exportierter Abfall zu einem Vehikel der Erinnerung. Am Eröffnungsabend verkauften sich gleich fünf von den insgesamt zehn Collagen an offenbar noch nicht vom Afrika-Hype gesättigte Sammler aus dem Rheinland. ALEXANDRA WACH

Wenn sich im Nachlass eine Sensation verbirgt

Zur Auktion eines bislang unbekannten Stilllebens von Lubin Baugin in Vichy / Von Bettina Wohlfarth, Paris

Der Name Lubin Baugin mag nur wenigen geläufig sein. Wer den in seiner ästhetischen Perfektion, sinnlichen Schönheit, aber auch seiner Tragik unvergesslichen französischen Historienfilm „Die siebente Saite“ von Alain Corneau („Tous les matins du monde“ aus dem Jahr 1991) gesehen hat, erinnert sich vielleicht an die Nebenfigur eines Stillleben-Malers, der mit dem Gamben-Spieler Sainte-Colombe befreundet ist. Hinter der von Michel Bouquet gespielten Figur steht ebenjener mysteriöse Maler Baugin, von dem die beiden Werke „Le dessert de gaufrettes“ und „Nature morte à l’échiquier“ zu sehen sind, aber auch in Filmdekor nachinszeniert werden. Die deutschen Titel lauten „Der Nachtschiff“ und „Die fünf Sinne“, womit noch klarer bezeichnet wird, dass die Gemälde, trotz ihrer für die Barockzeit schlichten Komposition, Lustvolles darstellen: süße Waffeln, leichten, hellen Rotwein im edlen Glas, knuspriges Brot, eine Laute, ein Schachbrett. Die beiden Tafelgemälde gehören zur Sammlung des Louvres. Von Baugin, über dessen Leben man allzu wenig weiß – allerdings, dass er um 1610 in Pithiviers geboren wurde und 1663 in Paris starb –, sind bislang nur vier Stillleben bekannt gewesen. Zwei weitere befinden sich im Palazzo Spada in Rom und im Musée des Beaux-Arts in Rennes. Über mehr als zweihundert Jahre hinweg war Baugin völlig in Vergessenheit geraten. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts riefen ihn Forschungsarbeiten und einige Ausstellungen ins Gedächtnis der Kunstgeschichte zurück. Auch in Frankreich bleibt er bis heute ein Künstler für Kenner und Liebhaber, dem breiten Publikum weniger ein Begriff als etwa Georges de la Tour, der ebenfalls für lange Zeit aus dem Gedächtnis der Malerei verschwunden war.



Taxiert auf 200.000 bis 300.000 Euro: Lubin Baugins Tafelgemälde „Nature morte aux financiers“ bei Vichy Enchères
Foto Vichy Enchères

Mode gekommen sein, ebenso wie die weißen Stängelchen oder Klümpchen aus kostbarem Kristallzucker, die zu dem Gebäck gereicht wurden. Eine Visitation auf dem vorderen Teller wurde schon probiert; daneben liegt das Messer, mit dem sie angeschnitten wurde. Das wertvolle holländische Glas, gefüllt mit einem transparenten Rotwein, gleicht dem Glas im Stillleben mit Waffeln aus dem Louvre. Auf dem nun entdeckten Gemälde liegt außerdem ein runder, angebrochener Laib Brot auf dem Tisch. Das Arrangement ist äußerst verlockend, man meint geradezu das Brot zu riechen, den fruchtigen Wein und die Süße der gebackenen Mandelkuchen zu schmecken. Die Schlichtheit der Darstellung setzt sich von den üppigen, überfrachteten oder manieriert komponierten Stillleben der Maler seiner Zeit ab. Baugin könnte den zwei Generationen jüngeren Jean Siméon Chardin inspiriert haben, weiter führt die stilistische Verwandtschaft zu Giorgio Morandi in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts: beste Namen. Erst 2023 wurde eine biblische Szene von Baugin – „Adam et Ève pleurant Abel“ (Adam und Eva betrauern Abel) – in Toulouse versteigert und für fast 300.000 Euro mit dem Aufgeld vom Louvre erworben. Seit Kurzem hängt das Gemälde an den Wänden des Museums, frisch restauriert und von einer gelblich-braunen Schmutzschicht befreit. An diesem Zuschlag orientiert sich die Taxe von 200.000 bis 300.000 Euro für das wiederentdeckte Stillleben, denn Werke Baugins kommen äußerst selten auf den Markt. Es ist anzunehmen, dass die Bieter am heutigen Samstag beim Auktionator Vichy Enchères den Preis noch höher treiben werden.



Unser Name steht für
Ihren Auktionserfolg

KETTERER KUNST

Tel. 089 552 440 · kettererkunst.de